

Kunstverein Heidenheim, 12. Januar 2024

Jakob Bareiß / Renato Settembre

Liebe Anwesende, liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde, lieber Jakob, lieber Renato,

ich freue mich, dass wir heute im Kunstverein Heidenheim bereits zum dritten Mal die Ausstellungsreihe mit Absolventen der Kunstakademie Stuttgart – angeregt von Herrn Schiffer - fortsetzen können. Jakob Bareiß und Renato Settembre haben sofort zugesagt, als

ich sie fragte, ob sie die Ausstellung zusammen machen wollten.

In der a-sozialen Corona-Zeit haben wir neue Kommunikationsmedien fast alltäglich nutzen gelernt, und so ergreifen wir heute wieder ein digitales Hilfsmittel, damit ich zur Eröffnung zu Ihnen sprechen kann. Bahn- und Bauernstreiks haben eine sichere Anreise nicht zugelassen. Sie könnten meine Rede jederzeit durch einen Klick stoppen...aber ich will sie doch zu einigen grundsätzlichen Gedanken nutzen. Ich hoffe, im Türmle ist geheizt und Sie können meinen Ausführungen entspannt und aufmerksam folgen.

Ausdrücklicher Wunsch bei der Konzipierung der Reihe war - Positionen auszuwählen, deren Entwicklung auch nach Abschluss des Studiums spannend und *erfolgsversprechend* verlief. Mit dieser Aufgabe tue ich mich als Vermittler zugegebenermaßen jedes Mal schwer, da ich einerseits gelernt habe, der Tragfähigkeit schneller Erfolge zu mißtrauen, und weil nicht vieles, was schnell hoch fliegt, auch w e i t fliegt. Die Entwicklung einer relevanten künstlerischen Position, der wir Originalität und Eigenheit zusprechen, ist oft ein Prozess, dessen Ergebnisse auch nach ein paar Jahren nach der Kunstakademie noch nicht unbedingt signifikant sichtbar sein müssen. Und Erfolg ist grade in dem durch Moden und Spekulationen verzerrten Kunstmarkt selten kontinuierlich, sondern erfolgt oft in Wellen, wie z.B. in der Schauspielerei auch. Sie werden aus dem Gesagten erschließen können, dass eine Kunstakademie in der Vermittlung eines schwierigen, sehr individellen Berufsbilds ein besonderer Ort ist und die darin stattfindende künstlerische B I L D U N G ein komplexer Prozess, der Psychologie und Ungesagtes mit ein-schliesst.

Da wir hier uns heute im hochindustriellen Heidenheim befinden, sind "Durchsetzungsvermögen", "Entwicklungspotential", "Markenbildung" und "wirtschaftlicher Erfolg" bekannte Managerworte und verinnerlichte, höchste Ziele jeden Unternehmens, von denen es nicht nur das eine, sondern etliche gibt, deren Wirkung weit über Heidenheim und auch Baden-Württemberg hinausgeht. So problematisch ein Oberflächen-Vergleich zwischen Wirtschaft, Kultur und Kunst und ihren je spezifischen Wegen zum Erfolg und dessen Bewertung nach „höher, schneller, weiter, besser“ auch sein mag - auch in diesen entfernten Bereichen unserer Gesellschaft gilt eine alte Regel, die man hier gut kennt: von nix kommt nix! Damit ist sicher nicht nur Entschlossenheit und Fleiß gemeint, sondern denkerische Qualifikationen, ein interessantes, künstlerisches Produkt zu entwickeln und zu platzieren.

In einem global aufgestellten Kunstmarkt, der sich jederzeit per Mausklick über die neuesten Werke aus allen Teilen der Welt informieren kann, ist es auch 2024 verdammt schwer, einer Konkurrenz zu entkommen, die schon bald wieder einer jüngeren Künstler*innen-generation im Nacken sitzt. Das Fördersystem für die junge Kunst ist ja an sich nicht schlecht und lockt und hilft mit diversen Stipendien und kleineren Kunstpreisen und Ausschreibungen, den Start eine Karriere bereits aus dem Studium heraus zu befördern.

Grade in Baden-Württemberg verfügt - und hoffentlich bleibt es so! es muss so bleiben! - fast jedes Städtchen schon über eine städtische oder kommunale Galerie, oft dazu noch über einen Kunstverein. Diese stellen - so scheint mir - besonders gerne junge Kunst aus, die im eigenen Land entstanden ist. Und wie ich neulich in Filderstadt beim Besuch des dortigen, grade erst 2022 - dies in diesen Zeiten! - mutig neu errichteten Siebdruck-Museums erfuhr, leistet sich die Stadt dort zudem eine Artothek und eine Kunstschule für die Jugend! "Leisten" darf man hier getrost sagen, aber es ist vorbildhaft mehr als das: die Stadt hielt auch in der schwierigen Corona-Zeit alle Institutionen ohne Kündigungen aufrecht und soweit es ging, geöffnet.

Bei allem guten Willen reichen frühe Erfolge nicht aus, um ein Künstlerleben durchzuhalten. Die mediale Welt ist hier alles andere als gerecht: es gibt nicht nur eine riesige Zahl von Künstler*innen, die gezwungen sind, ihre künstlerische Arbeit aus ökonomischen Gründen aufzugeben, nachdem sie oft jahrelang schon auf etwas verzichtet haben, was in anderen Lebensentwürfen selbstverständlich erwartbar ist. In den Feuilletons und Nachrichten hören wir hingegen vor allem von den schwindelerregenden Millionen-Summen, die grade im Sekundär- und Tertiär-Markt des Kunsthandels für vor allem Werke der Malerei erzielt werden. Diese Nachrichten sind insofern beschämend, da wir so nicht nur erfahren, dass es erstaunlich viele Leute mit viel zu viel Geld gibt und man sich zwangsläufig fragt, woher sie es eigentlich haben. Mehr noch aber, da solche news die Realität der allermeisten Künstler*innen verzerren, die von der Hand in den Mund leben oder sich mit Jobs rumschlagen, um ihre Ateliers - das bedeutet immer eine 2. Miete! - finanzieren zu können. Umfragen bestätigen immer wieder, dass nur ganz wenige Künstler*innen von ihrer künstlerischen Arbeit leben können.

Was für frühe Erfolge gilt, gilt auch später: Ehrungen durch Ausstellungen sind schön, der Verkauf eines Werks - zumal an eine wirklich interessierte Person - hingegen deutlich schöner! Ganz einfach, weil überlebensnotwendig. Gehen Sie also auch selbst mit offenen Augen durch diese wunderbare Ausstellung heute, vielleicht werden Sie von den Werken von Renato Settembre und Jakob Bareiß derart angefixt, dass sie ohne eines davon nicht weiterleben wollen, oder besser: nicht mehr *können*. Kaufen Sie, solange diese Künstler jung sind. Lassen Sie den falschen Gedanken, Kunst als Aktie zu sehen, beiseite und folgen und trauen sie Ihrer eigenen Begeisterung. Besuchen Sie die Künstler in ihren Ateliers, denn da ist mehr und viel zu entdecken und fündig werden sie gewisslich! Schon eine kleine, erschwingliche Zeichnung kann künstlerisch äußerst prägnant und bedeutsam sein.

Die Ausstellung trägt den wie ich finde wunderbaren Titel „**Maybella**“. Ich musste jedenfalls gleich an Chuck Berry´s ersten großen Hit, den Rock´n Roll-Klassiker „*Maybelline*“ von 1955 denken. **Aber** „Maybella“ ist mir als Freund der italienischen wie englischen Sprache natürlich lieber. Das Wort ist ein aufschlussreicher Wortmix aus dem englischen „maybe“ im Sinne von „es könnte“, „es möchte sein“, „möglicherweise, vielleicht“und dem italienischen femininen „bella“.

Das heisst wiederum nichts anderes als „schön“ - bezogen auf ein Wort mit femininem Geschlecht, oder „Schöne“, oder „die Schöne“ oder eben auch schlicht: „Schönheit“. Bekannt ist uns allen die charmante Anrede „Ciao Bella“, die man oft hört, wenn man in eine Bar kommt oder an einem Strand unterwegs ist, aber gender-gerecht begrüßen oder verabschieden sich italienische Männer ebenfalls oft mit „Ciao Bello“. Im dem offenbar spielerisch gefundenen Kunstwort „Maybella“ verschmelzen - so erklären es jedenfalls Settembre und Bareiß - ihrer beider unterschiedliche Herkunft und Sprache und ihre künstlerische Praktiken. Ein Übersetzungs-versuch muss zwangsläufig scheitern, da sich hier eine erstaunliche Bedeutungsvielfalt auftut, wenn man die Grenze beider Worte sinnvoll füllt oder öffnet:

May...? Bella?

Darf (-ich-) Schöne?

Maybe (una) (be)lla

sie könnte eine Schönheit sein....

oder auch schlicht:

a may - bella

(da) - eine „Mai-Schönheit“

Deutlich zeigt sich bei all diesen etwas hilflosen Versuchen, dass es hier aber vor allem um die Kategorie des *Ästhetischen* geht, die die Menschen seit jeher an der Kunst am meisten berührt: das Schöne oder besser, nach *Immanuel Kant* das sog. „*Kunst-Schöne*“ - jene Formen der Ästhetik, die eben nur die Kunst hervorbringt, die noch das Häßliche in anschauliche Form verwandeln kann – was die Natur nicht kann, da diese immer ist, was (sie) ist. Es ist eben dieses Kunst-Schöne, das nicht immer gleich mit der Zuschreibung „schön“ zu fassen ist, das uns später vielleicht mit anderen Augen auf die Welt schauen lässt.

Dass man sich aber bei den Werken der Kunst nicht immer gleich sicher ist, was man vor sich hat, dass subjektive Elemente in ihrer Wahrnehmung eine Rolle spielen, ist in dem "Maybe" enthalten. Denn bewusste ästhetische Wahrnehmung ist keine warme Dusche, sondern ein aktiver Prozess der Auseinandersetzung. Das Besondere in diesem Prozess ist die Herausforderung, mit der vor allem die moderne und zeitgenössische Kunst unsere Vorstellungen weitet und dehnt, uns *sehen* lehrt, wo wir vorher blind und empfindungslos waren.

Die Künstler **BareiB und Settembre**, die sich vom gemeinsamen Studium an der Stuttgarter Akademie kennen, haben ihre Ausstellung selbstständig geplant und eingerichtet: Ich stelle mir den sich in den Stockwerken des „Türmle“ ergebenden Dialog äusserst spannend und lebendig vor. Grade, weil beide Künstler ihre Werke mitunter gerne von der Wand abrücken, ablösen und diese objekthaft in den Raum hängen wie atmende Objekte.

Die Künstler stehen so bewusst in der Tradition der sogenannten „2. Moderne“ nach 1945, die sich intensiv mit der Materialität des Bildes und der Ausformung und Ausweitung der verwendeten Mittel auseinandergesetzt hat.

Dazu gehört auch die Reflexion darüber, wie ein Bild letztlich ausgestellt, wie es „auftreten“ soll. Settembre's Arbeiten nutzen so verschiedene Bildgründe von der Leinwand, hängende Papierfahnen bis zu PVC-Folien. Indem das Bild sich aus dem Schutz der Wand in den Raum bewegt, stellt es sich uns in unsere Wege durch den sozialen Raum und zeigt sich flexibel, nicht fixiert. Mehr als eine Fläche für eine Projektion zu sein, wird es zum räumlichen *Aktanten* (B. Latour), also ein Ding, das niedrigschwellig mit seiner Stimme in unser Leben eingreift.

Renato Settembre's Formensprache resultiert aus dem Verlangen, die für aktuelle Kunst bezeichnende, aber auch verwirrende Vielfalt künstlerischer und stilistischer Codes in einem Format prozesshaft aufeinander loszulassen und das Bild sich so fast wie von selbst „schreiben“ zu lassen. Der Eindruck einer zunächst vorherrschenden Abstraktion verliert sich, je länger man den heterogenen Spuren folgt - bis hin zu Buchstaben und Worten, die als formale Elemente in die sich verdichtenden cluster eingebaut sind. Der Prozess verläuft wie an Hauswänden, auf denen sich anonyme Kritzeleien, Symbole und statements mit immer neuen Graffiti zufällig überlagern, ohne dass in diesem unkalkulierbaren Prozess irgendetwas davon komplett verschwindet. Meist sieht das alles zwangsläufig ungeordnet aus: Aber dann kommt wieder jemand an der Wand vorbei, der mit neuen Farben und einem dringlichen Ansinnen dieses öffentliche Sammelsurium in einer schnellen, aber sicheren Geste zu einer ästhetischen Einheit zusammenbringt, obwohl es genau darum eigentlich gar nicht ging. Bei jeder Graffiti-Aktion ist die Markierung ja wichtiger ist als jegliche Form, denn es kommen andere, die die Sache wieder überzeichnen etc.;

Settembre's Bilder behalten also immer einen „offenen“ Charakter, auch wenn er diesen offenen Prozess natürlich in der Verantwortung des Bildes irgendwann stoppen muss. Nicht nur sind die im Bildgrund verbleibenden „ungemalten“ Stellen selbst gleichberechtigte, mitunter bestimmende formale Elemente, sie schälen sich *ex negativo* durch die sie umlagernden malerischen und grafischen Handlungen und Akzente erst heraus.

Anders und mehr noch: man wird geradezu aufgefordert, die Bilder rückwärts zu lesen und ihre Genese, die Abfolge von malerischen, ihre Impulse zugleich auch mit grafischen Mitteln zügelnden Handlungen nachzuvollziehen. Darin liegt ihr Sinn und der Auftrag an die Betrachter. Diese kluge Malerei ist auf im besten Sinne *unterhaltsame* Weise gesättigt von Referenzen auf andere zeitgenössische Malerei. Ich selbst habe darin z.B. Spuren von vor allem amerikanischer Malerei wie Philip Guston, Barry Le Va,

Jonathan Lasker und Christopher Wool entdecken können. Sie zeigt diese Spuren und verarbeitet sie zugleich auf einem internationalen Niveau: für einen italienischen Künstler, der sich von Genua über Mailand nach Stuttgart aufmachte, nun in Brüssel lebt und dort neue Herausforderungen sucht, ist das eine Selbstverständlichkeit.

Jakob Bareiß verbindet mit Renato Settembre bei aller deutlichen Verschiedenheit nicht nur der weitgehende Verzicht auf den Keilrahmen und das Hängen seiner bemalten und bezeichneten Tücher, Gewebe und Papiere. Diese können auch in unkonventionellen Randzonen von Ort und Raum zur Präsentation kommen, sich um Säulen winden oder hängend Räume teilen. Seine Bildfindungen sind nämlich wie Settembres eigentlich Gewebe und erinnern tatsächlich an – die von mir hochgeschätzten – Textilien indigener Kulturen der *First Nations* in Amerika, an Stickereien also der Nazca, Maya und Inka und an die flächig geschwungenen Figurationen der Kwakiutl, Tlingit und Haida in British Columbia, wo klar definierte Formen durch schwingende Rhythmen grossartig verbunden und in ein Geflecht eingebunden werden.

Staffelt Settembre seine Bildräume durch Schichtungen, die wir bis auf den weissen Grund verfolgen können, setzt Bareiß seine modularen Formen patchwork-artig Stück für Stück zu mosaikartigen Tableaux zusammen. Es darf hier kein Zentimeterchen frei bleiben, wie bei einem Puzzle, das nicht fertig ist, bis das letzte Element eingefügt ist.

Von daher scheint jedes Format - sei es auch eine kleine Zeichnung - trotz der Abgeschlossenheit des Entwurfs nach links und rechts und oben und unten aus dem selben Vokabular über seine eigenen Grenzen ausdehnbar zu sein. Jede Szenerie ist vollständig und darin exemplarisch: ihr je eigener Rhythmus kann alles erfassen.

Die Bilder sind zumeist horizontal ausgerichtet und reihenförmig organisiert. Ihre reinbunte Farbigekeit ist expressiv aufgeladen: In Bareiß Welten liegen die Atmosphären von Schönheit und Unheil dicht beieinander. Hier grüssen nicht nur von ferne Adolf Hölzl (der als Professor an der Stuttgarter Akademie folgenreich wirkte) von den Zeitgenossen Penck und auch Daniel Richter mit seinen Bildern aufgeladener urbaner Stadtkämpfe im Berlin der 90er Jahre, und schliesslich der ornamental-dekorativ so unglaublich zupackende TaR aus Kopenhagen.

Anders aber scheinen mir Bareiß Bilder, in denen sich Mensch, Tier und Pflanze zu einer Art algorithmischen Reigen verbinden, auch von einem Abbau, einer Auflösung von Individualität und Persönlichkeit zu handeln, wie wir sie in unserer zunehmend digitalisierten Welt feststellen können, die auch eine Welt der Vereinheitlichung von Einstellungen, Bedürfnissen, Ernährung aber auch ästh. Geschmäckern ist. Wir dürfen uns nicht vertun: die globale Welt wird zunehmend „gemain-streamt“, kulturelle und auch politische Unterschiede werden eingeebnet. Bareiß szenisch weit aufgespannte Bilder thematisieren diese noch subkutane Gewalt einer binär codierten Systematik, die alles und jeden ergreifen kann. Der Künstler entzieht sich ihr selbst noch grade, in dem er in seiner Kunst händisch generiert, was systemisch bereits Wirklichkeit ist.

Diese – die Wirklichkeit - aber werden wir grade auch 2024 äusserst kritisch verfolgen und aktiv gestalten müssen

© Rolf Bier, VG Wort 2024